

Ein paar Sprüchlein von der Liebe

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **30 (1904)**

Heft 20

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-438940>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vom Wurstkaufen.

Hör' Frau, gehst du kaufen 'ne Wurst auf dem Markt,
So frag' dich, ist dazu dein Wissen erstarkt?
Bedenke: wie stets in des Menschen Gesichte
Nach weislichem Ausspruch steht seine Geschichte,
So sollst du, wird schwer dir auch logisches Denken
Wie jeglichem Langhaar, doch Glauben nicht schenken
Dem Wurstler mit piffigem Augurengesicht —
Wer weiß, was der Alles zu „Wurst“ hat gewiegt . . .

Und wie dem Gemengsel in Würsten zu trau'n
Nach dem nur, was außen am Metzger zu Schau'n —
So ist es in vielen dem ähnlichen Dingen,
Worüber gar mancher ein Liedchen könn't' singen . . .
Es täuscht zwar das Heucheln manchmal auch die Klugen,
Doch ist das als Ausnahm' der Regel zu buchen.
Im Ganzen wird's stimmen: das drum und das dran
Kennzeichnet die Sache vom handelnden Mann.

Zum Glück aber gehen die Augen schon auf
Recht Vielen, die sonst nicht geachtet darauf,
Sie seh'n sich genau an die „gnäd'gen“ Wisagen
Und halten sich zu immer fester die Taschen.
Das Volk läßt sich nicht von den „Fortwurstlern“ täuschen
Mit Schlachtmesserrasseln und Hackblockgeräuschen —
Den Inhalt der Wurst ließt's vom Großmetzger ab
Und dankt für „Saucikchen“ — von oben herab!

Wer kennt nicht der Pfaffen dumm-piffige Art,
Da Duckmäusigkeit sich mit Frechheit gepaart?
Der Himmel die Wursthaut, der Inhalt die Erde —
So preiset das Bäuchlein, das sehr gut genährte,
Dem gläubigen Blöden die kirchliche Ware —
Als Aushängeschild nur das göttliche Wahre!
Verdächtig'e Gestalten — steht so aus, wer dran?
Wer den Hirten blind traut, ist mehr als ein Schaf!

Vom schlau-falschen Hirten zum Wolf ist's nicht weit,
Dem jene zu dienen schon längst sind bereit,
Besonders, seit 's Lammfell der Demut in Mode,
Die Ehrlichkeit ward bei Gewalt'gen marode,
Die Meiere der „Güter der Ordnung und Sitten“
Hat sichtlich durch Herrschsucht bedenklich gelitten —
Sie bauen auf Logik, die unter dem Hund,
Wenn anpreisen sie ihre „Staatswurst“ dem Mund . . .



Vorwärts! — rechts umkehrt!
Es heißt sonst zuerst: umkehrt und
dann vorwärts; aber wir Schön-
geschlechter können angemahnte Rechte
der Männerchaft erst dann umkehren,
wenn „Vorwärts“ unser Hausgeschrei
erschallt und zur Wahrheit wird. Und
es geht; es marschiert; wir über-
trumpfen die stolzen Rippenbesitzer
der Erde bereits mit Rechtsgelehr-
samkeit und Arzneimitteln. Diese
Hofenhelden meinten bisher, wir
wären höchstens geboren für Kaffee-
und Theologie, aber nun haben wir
auch die Bastion der „Theologie“

erstiegen. Den 30. April 1904 hat in Heidelberg die erste Studentin das hohe Hand- und Kopfwerk der Theologie ergriffen. Glück auf und ab! Das „Ab“ gilt nämlich nicht uns, sondern den Befrachten. Wenn so ein Pfarrmann die Kanzel besteigt, wie schaut er so triumphierend und heilig hochmütig besonders auf die Weiberseite. Das kommt nun anders! Statt einer Löwen- oder Elefantens-Stimme von oben, bohrt sich in die Seelen der Undächtigen wie Engelsgesang ein süßer Sopran oder Alt. Keine Faust donnert auf's Kanzelbrett, keine wütenden Blicke malen uns höllische Feuer. Graziös wird das Näschen geschneuzt zwischen dem ersten und zweiten Teile. Wohlgelesene, fein gebügelte ernste Perioden, sauber genährte Sätze stechen schmeichelnd als kitzelnde Nadeln in Ohren öffnende Gemüter. Was die Prädikantin spricht, ist eine wohlgelesene, nahrhafte Kost, nicht verfaulen oder angebrannt. Eine sanfte Würze streicht über verstockte Herzen. Buttermesser und Zuckerzangen zermalmen männlichen Stolz und weibliche Schwächen, und zerkratschen den ältesten Sünder. Wie auf einem Keller werden bekehrte Seelen dem Himmel präsentiert. Der Satan blüht sich unter'm Reichhosen der fromm und ernst Beredenen; er sieht Haare an den Zähnen und verkriecht sich unter den Kochherd. Daß Mannsleute Kinder taufen, ist längst eine veraltete, einfältige Sitte. Der Taufstein wie die Badwanne gehört dem Weibe, und was sie mit Schmerzen geboren, kann das Mannsgeschöpf nur verpfuschen. O, wie viel schöner ist's, wenn eine zarte, mütterliche Frauenstimme spricht: „Ich taufe dich im Namen so und so“. Auch die Grabrede gehört der Pastorin. Sie kennt die Welt und Geheimnisse jeder Haushaltung. Umgang mit Schwestern und wohlthätige Kaffeekränzchen reichen ihr den nötigen Stoff zum Ruhme Verstorbenen. Ihr „Amen“ klingt nicht wie eine Erlösung von männlicher, langweiliger Ueberhebung, ist vielmehr ein zierlicher Pfropf auf die glücklich gefüllte Flasche eines sprühenden, leuchtenden Predigtweines. Amen.

Alleluja, Gulalia.

Wenn früher jemand starb, dann hieß es, er habe das Zeitliche ge-
segnet. Heutzutage kommt das nicht mehr vor — nämlich das letztere.

Alle Menschen sind Freunde der Wahrheit, wenn sie dieselbe nur nicht
über sich selbst hören müssen.

Ein paar Sprüchlein von der Liebe

(in der Dämmerung zu lesen.)

Die Liebe ist der befruchtende Quell auf den Kieselsteinen des
Menschengeschlechtes. — Wie der Stein in der Zwetschge, so ist die Liebe
der Kern der Eigenliebe, drum herum etwas Saft und Süßigkeit. — Die
Liebe ist der Seelenkitt zwischen Männlein und Weiblein, worunter auch
Gänserich und Gans zu begreifen sind. — Die Liebe ist ein Seelenbesitz,
das sich als horror vacui schmerzlich fühlbar macht und dessen Regulie-
rung sehr oft zu einem Herzensüberschuß und Finanzmißere führt. — Die
Liebe ist eine optische Täuschung, denn sie hält ein Corset für ein Cly-
stium und einen Stehstuhlnagel für eine Himmelsleiter. — Die Liebe ist ein
Pflaster für gerissene Herzen, daher verpfastern sich Liebende vorläufig
mit dem Mund. — Die Liebe ist das Kolophonium des Lebens, das das
Schwirren flötender Schafsdarmzwirnsaiten in eine Symphonie umwandelt.
— Die Liebe ist blind und sieht alles, auch wenn es nicht da ist; so träumt
der Verlobte von Reichthümern, die er nie zu sehen bekommt, und der
eifersüchtige Ehemann von Schandthaten, die nie vorgefallen. — Platoniker
sind Liebesvegetarianer und Ehetemperenzler; Mönche und Nonnen sind
Kartoffeln unter der Menschheit, denn sie vermehren sich nur durch Augen.
— Die Liebe ist dem Bier zu vergleichen, das bei wiederholter Gährung
ungenießbar wird, dann heißt sie Eifersucht. — Wenn man ein J in das
Leben schießt, so entsteht daraus die Liebe; also hängt die ganze Himmels-
herrlichkeit von einem Pünktlein ab.

Der Deutsche fürchtet Gott und sonst niemand auf der Welt. Aber
wenn er verheiratet ist und nachts spät heimkommt, dann zieht er schon
vor der Türe seine Stiefel ab.

Maikäfriges.

Mir Käfer können auch im Maien nicht frühlingstüchtig juheheien;
Raum sitzen wir auf einem Blatt und werden da nicht völlig satt,
So kommen Buhen her mit Säden, um Hochzeitspärrchen einzusteden.
Und dennoch, niemand kann vermehren, daß Maienkäfer sich vermehren;
Wir kommen jedes dritte Jahr in ungeheurer neuer Schaar,
Und immer frisch; was eben macht, daß jeder Käfer höhnisch lacht.
Mit einem Grassalm tief im Leibe entläßt man uns zum Zeitvertreibe.
Wir lachen aber doch zur Not und surren fort zum Geldentode;
Und Menschen jauchzen auf dabei: „Du wunderschöner, holber Mai!“
Gib Acht! — der Ast wird schon gerüttelt, vom Baume sind wir abgeschüttelt,
Vertilget Millionen nur, ihr tödlet niemals die Natur,
Die immer, ewig sich bewegt, daß doch der Käfer Eier legt.
Wir lachen, weil auch andre Käfer oft übel wecken träge Schläfer;
Sie regen sich zum ersten Mai, verlangen viel und Allerlei;
Da wird gehetzt, gejagt die Schaar, und viel zu rot sei die Gefahr.
Verfolgt sie mit und ohne Degen, sie wachsen doch auf allen Wegen.
Ihr tödlet niemals die Natur, ein wenig selbst befehrt euch nur;
Statt Uebermut und Stolz — Geduld, sonst kommt auf euch die rote Schuld.